



FRAU*aktiv*

Material für die Frauenarbeit
im Süddeutschen
Gemeinschaftsverband



**LASS DICH
ÜBERRASCHEN**

ÜBERRASCHUNG!

Zu meinem 40. Geburtstag hatte mein Mann für uns eine Reise übers Wochenende geplant. Das Reiseziel sollte eine Überraschung sein und ich war echt gespannt. Tja, genau so lange, bis ich meine Tante beim Einkaufen traf und sie mir strahlend ein paar schöne Tage in Paris wünschte.

Wann bist Du mal überrascht worden?
Und hat Gott Dich schon einmal überrascht?
Hast Du es auch bemerkt?

Mit einem Parkplatz vielleicht, mit dem Du nicht gerechnet hättest, mit einer schönen oder tröstenden Begegnung, mit seinem perfekten Timing. Wie er für Dich sorgt, ohne dass Du schon konkret dafür gebetet hast. Eine Freundin von mir wollte per Mail Kontakt zu einer Bekannten aufnehmen, die Mitarbeiterin einer Krankenkasse ist, weil bei ihr berufliche Veränderungen anstehen. Sie konnte aber deren Mailadresse nicht finden und verschob das Ganze auf den nächsten Tag. Und genau am nächsten Tag steht diese Frau vor ihr im Buchladen und sie kann alle Fragen loswerden. Überraschung! Im neuen Testament lesen wir viele Überraschungsgeschichten, wir nennen sie Wunder.

Überraschend gesund, überraschend wieder am Leben, überraschend wieder Teil der Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Geschichte gefällt mir besonders gut. Jesus vermehrt ein Vesper und macht damit mehrere Tausend Menschen satt.

ÜBERRASCHUNG!

Aber noch größer die Überraschung, dass 12 Körbe voller Reste übrig bleiben... hätte es nicht gereicht, wenn alle satt und alles aufgegessen wäre? Jetzt schleppen sie auch noch die Körbe nach Hause. Unnötig?

Nein, Jesus ist ganz Kind seiner Zeit und seiner Kultur. Im Judentum ist es üblich, dass Reste bleiben, unter anderem, damit der Gastgeber merkt, dass auch wirklich alle satt geworden sind. Den Teller leer zu essen, wie es bei uns üblich ist, beschämt den Gastgeber, denn dann hat er zu wenig vorbereitet. Das passiert Dir heute noch genauso in Israel. Traditionell wird am Schabbat vor dem Tischgebet ein Lied gesungen, das Tzur Mishelo: „Der Fels, von dessen Gütern wir gegessen haben – segnet ihn, meine Getreuen! Wir wurden satt, und es blieb übrig, wie es das Wort des Ewigen verheißen hat.“

Jesus ist also ganz Mensch – und auch ganz Gott. Der Fels, auf den wir uns verlassen können (dazu gibt es schon im Alten Testament viele Stellen), absolut vertrauenswürdig und immer für eine Überraschung gut.

Geh aufmerksam und voll Vertrauen auf IHN durch dein Leben und achte auf die Überraschungen, die ER voller Freude für Dich vorbereitet hat.



Diane Mittenentzwei
SV-Bez. Esslingen

ERLEBT

- 3 Angelo
- 12 Gebetet – und dann doch überrascht
- 15 Die Dame in Eisblau

GEISTLICHER IMPULS

- 4 Überrascht von Gott

THEMATISCHER IMPULS

- 6 Karsamstag im August
- 9 Ein Gott der Überraschungen
- 11 Hoffnungsvoll vorwärtsgewandt
- 13 Wie viele Brote habt ihr?
- 14 Lass dich überraschen
- 16 Niemand von uns ist ein „NUR-NOCH“ ...

PRAXIS-TIPPS

- 8 Der Prophet im eigenen Lande
- 10 Der gütige Vater der verlorenen Söhne
- 18 Steig schnell herab!
- 19 Überraschung! Gleicher Lohn für alle.
- 15 Impressum

BONUS

Material

unter www.sv-web.de/medien

- Hans-Peter Royer:
Vertrauen und empfangen
- Sefora Nelson:
Segen für deinen Weg

Angelo

Es war einer der ersten warmen Tage im März, kurz vor Mitternacht auf der Autobahn. Unsere Tochter war an diesem Tag nach München gezogen und wir hatten ihr beim Umzug geholfen. Von Freunden hatten wir dazu einen Transporter geliehen und nun fuhren wir müde und glücklich durch die Nacht. Die Hälfte der Strecke lag hinter uns als der Motor zu stottern begann. Wir schafften es gerade noch an der nächsten Ausfahrt die Autobahn zu verlassen, dann blieb der alte, bisher treu fahrende Transporter am Wegesrand liegen und war keinen Meter mehr zu bewegen.

Während wir noch überlegten, wie wir nun am besten vorgehen sollten, hielt neben uns ein Pickup. Eines von diesen Angeber-Autos, protzig und übermotorisiert. Ein muskelbepackter Mann mit Glatze stieg aus und fragte, ob er helfen könne. Er meinte er hätte einen kleinen privaten Abschleppdienst und könne uns für 400 Euro nach Ulm schleppen.

Ich betete leise: „Herr Jesus lass ihn weiterfahren, ich möchte das nicht“. Doch er ließ sich nicht abwimmeln, sprach weiter auf uns ein. Nachdem ich heimlich gegoogelt hatte, was ein offizieller Abschleppdienst kosten würde, sagten wir zu.

Kurze Zeit später kam er mit einem Anhänger wieder. Er zog den Transporter darauf und wir stiegen zu ihm in den Pickup. Von innen war er noch aufgemotzter als von außen. Während der Fahrt sprach er per Facetime mit seinem Schwager in einer Sprache, die wir nicht einordnen konnten. Darüber entspann sich mit ihm ein Gespräch und irgendwann kamen wir auch



auf den Glauben zu sprechen. Und entgegen allen Vorurteilen stellte sich heraus, dass er Christ war. Nun war der Bann gebrochen.

Wir tauschten uns über unsere unterschiedlichen Gemeinden, Glaubensfragen und Gott aus. Er fuhr uns bis vor unsere Haustür und reichte uns noch seine Visitenkarte, falls wir den kaputten Transporter verkaufen wollten, er hätte da Beziehungen. Auf der Karte stand: „Angelo“ und das bedeutet Engel.

Gott hatte uns in unserer Notlage einen Engel geschickt, der auf den ersten Blick keineswegs danach aussah. Er entsprach ganz und gar nicht dem Bild, das ich mir jemals von Engeln gemacht hatte. Engel fahren keine Angeber-Autos! Mein himmlischer Vater hat mich damals überrascht.

Er hat in dieser Nacht auch mein Bild korrigiert, wie man als Christ auszusehen und zu sein hat. Und je älter ich werde, desto mehr freue ich mich über das bunte Potpourri der Kinder Gottes. Oft so überraschend anders, als ich in meinem pietistisch geprägten Glaubensverständnis bin und glaube.

Wie reagiere ich, wenn Gott mich überrascht? Lasse ich mich gerne von ihm überraschen? Wie er ist und wie er handelt. Lasse ich mein Bild, das ich von ihm habe, korrigieren? Oder habe ich eine genaue Vorstellung von dem wie er handeln soll. Einen 4-Punkteplan, in dem auch die Option B enthalten ist, falls er doch etwas anders handeln sollte, als ich es mir vorstelle (ich bin ja tolerant).

Was aber, wenn er ganz anders ist. Wenn ich seine Art und sein Handeln überhaupt nicht verstehe. Und was bringt mich eigentlich zu der Vorstellung, Gott nur ein klitzeklein wenig begreifen zu wollen. Er ist souverän in seiner Art und in seinem Handeln. Er überrascht mich immer wieder auf ungewöhnliche Art im gewöhnlichen Alltag. Mit einer Präzision, die besser ist als alles, was ich mit meinem menschlichen Gehirn auch nur ansatzweise denken kann. Es bleiben die Demut und das Staunen über ihn.



Regina Autenrieth
SV-Bez. Ulm



ÜBERRASCHT von Gott

WIE GEHT'S DIR MIT ÜBERRASCHUNGEN?

Findest du sie cool oder nerven sie dich eher?

Ich liebe Überraschungen. Wahrscheinlich, weil ich von Gutem ausgehe. Davon, dass der HERR einen guten Plan für mich hat, für unser Leben, eine gute Idee! „ER will uns Zukunft und Hoffnung geben“ (Jer. 29,11). Dieser Vers fasziniert mich. Genauso wie der aus Hab. 1,5, wo Gott sagt: „Es wird ein Staunen geben“. Ja, wir werden noch staunen, was der Herr alles vorbereitet hat!

GOTTES GUTER PLAN

Gott hat dich und mich erfunden, weil er das wollte. Ein Gegenüber. Ganz wunderbar gemacht. Ein Kunstwerk mit genialen Gaben. Und das Erste, das der Herr bereitet hat für seine Menschen, war ein wunderschöner Garten, mit allem, was man zum Leben braucht und darüber hinaus. Unübertrefflich an Schönheit, Duft und Vollkommenheit. Mehr als genug!

Und ganz anders als Rockefeller, der Millionär: „Genug ist immer ein bisschen mehr als das, was man hat.“, sagt Jesus: „Ich bin gekommen damit ihr das Leben im Überfluss habt, volle Genüge“ (Mt. 10,10). Mehr als genug!! Jesus schenkt den Becher voll ein, überfließend. Was für ein Unterschied! Lies dazu Ps. 23 oder Rö. 8,28: „Denen, die Gott lieben werden alle Dinge zum Besten dienen.“ Ja, diese Verse sind herausfordernd. Bin ich zu gutgläubig, wenn ich ihnen glaube? Zu naiv? Zu unrealistisch? Oder bin ich voller Vertrauen?

WAS MÖGEN WIR AN ÜBERRASCHUNGEN EIGENTLICH NICHT?

Wir haben keine Kontrolle über Überraschungen. Wir wissen nicht, ob uns eine Überraschung gefällt. Wir müssen uns auf den Plan eines anderen einlassen. Den können wir nicht bestimmen. Doch genau das zeichnet Überraschungen aus. Das ist eigentlich der springende Punkt:

BIN ICH BEREIT, MICH AUF GOTTES PLAN IDEE EINZULASSEN?

Der HERR nimmt uns mit hinein in sein Tun. ER fordert uns auf zum Gebet und zur Fürbitte. Aber ER lässt offen, wie und wann und auf welche Weise er die Gebete beantwortet! Darf ER mich überraschen?

Bin ich bereit für alle Wege? Bin ich offen und empfänglich, auch wenn ich schon sehr lange auf eine Antwort warte? Bin ich noch begeistert und erwartungsvoll in meinem Glauben oder ist er schon so Alltag und Gewohnheit geworden, dass ich nur noch meine Rituale, Gewohnheiten, mein Leben lebe, ordentlich, rechtschaffen, genügsam? Darf der HERR mich überraschen – oder möchte ich lieber nicht gestört werden?

WENN GOTT SICH MIR IN DEN WEG STELLT

Die letzten Jahre war für mich voll mit vielen Überraschungen – **UNERWARTET** und **UNPLANBAR**. Eine längere schwere Krankheitszeit meines Mannes und auch andere Familienangelegenheiten haben uns sehr herausgefordert, unsere Vorstellungen und Erwartungen teils erschüttert. Und doch gab es in all dem auch überraschende Entdeckungen. Ich durfte erleben, wie Gott mich beschenkt und **JESUS** sich mir ganz persönlich zeigt. Durch wunderbare Begegnungen, Fügungen, Ermutigungen und Zusagen in **SEINEM** Wort.

So bin ich kurz vor Weihnachten auf die Geschichte von Zacharias und Elisabeth gestoßen. Die Geschichte vor der Weihnachtsgeschichte ...

In Lk.1,5-25 heißt es über die beiden: Sie waren gerecht, fromm, untadelig – und unfruchtbar! Inzwischen hochbetagt. D.h. die deadline fürs Kinderkriegen war deutlich überschritten. Das war ihr Lebensthema, ihre Sorge, ihre Schande. Was für ein Makel. Was für ein Schmerz, wenn Paare ungewollt kinderlos bleiben.

Zacharias war Priester, und an diesem Tag fiel das Los auf ihn, dass er das Räucheropfer im Tempel darbringen sollte. Für ihn war es der Tag aller Tage. Ein Höhepunkt seiner Laufbahn. Wegen der großen Zahl an Priestern war das oft ein einmaliges Ereignis im Leben eines Priesters. Mit dem Rauch des Opfers sollen die Gebete der Israeliten zu Gott aufsteigen. Doch zunächst steigt der Engel des **HERRN** zu Zacharias herab.



Da ist es wieder, das Lebensthema, das wie eine alte Kiste im Weg steht, wieder aufpoppt, in einem Moment, in dem es Zacharias gar nicht brauchen kann. Oder ich. Mein Thema, über das ich immer wieder stolpere. Das mir den Blick verstellt. Dabei erwarte ich eigentlich gar nichts mehr. Und bin von Gott enttäuscht und eigentlich auch ein bisschen sauer ...

Zacharias ist völlig überrascht und überfordert, als ihm im Heiligtum des Tempels der Engel des **HERRN** begegnet. Ein gewaltiger und beeindruckender Auftritt. Der Engel spricht Zacharias mit Namen an, das heißt: **DU** bist gesehen! Du bist erkannt. Ich weiß um deine Geschichte, dein Anliegen, deine Sehnsucht, deine Not. Aber auch um deine Gabe und Stärke. Der Engel sagt: „Fürchte dich nicht! Dein Gebet wurde erhört! Deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären.“ Wir kennen diesen Sohn – es ist Johannes der Täufer, der Jesus vorausgeht.

Zacharias ist völlig überrumpelt. Wie soll das gehen? Es ist **UNVORSTELLBAR**. Er äußert seine Zweifel, fordert ein Zeichen – und bekommt es. Gottes Zeichen ist Stummheit für fünf Monate. Ist es eine Strafe für seinen Unglauben? Das Erscheinen und unerwartete Eingreifen **GOTTES** lässt uns schon manchmal **SPRACHLOS** werden. Ich denke, für Zacharias ist ein Schutz. Er muss verstummen, muss seine Zweifel für sich behalten, bis er die Erfüllung der Verheißung sieht. Vielleicht muss man manchmal solche **GOTTES**-Begegnungen zunächst im Herzen bewegen und bewahren. Andere würden sie womöglich nicht verstehen und eher zerreden. Und wenn es Zeit ist, das Wunder zu bezeugen, dann wird sich unser Mund öffnen zum großen Lobpreis, so wie bei Zacharias (Benedictus Lk. 1,67-79): „Die Schmach, der Schmerz ist von mir genommen!“

Nochmal zu mir und zu dir: Was ist eigentlich meine Aufgabe in dieser Welt?

Weil ich zu **JESUS** gehöre, bin ich Gottes Kind. Der Himmel ist mein Zuhause. Meine Zeit steht in Gottes Hand. Mein Auftrag hier ist Botschafter an Christi Statt zu sein. An mir sollen die Menschen **JESUS** erkennen. Seine Liebe. Seine Freundlichkeit. Also lebe jeden Tag mit meinem **HERRN** und bin fröhlich in dieser Welt unterwegs. Blühe an dem Platz, an den Gott mich hingestellt hat. Und ja, mit Gottes Hilfe will und kann ich das tun, was der **HERR** mir sagt. Oder aufs Herz legt. Vielleicht wie eine Last. Oder eben wie die alte Kiste, an der ich mich immer wieder stoße. Das ist immer wieder auch herausfordernd. Es geht nur mit Seiner Kraft. Ja, Gott darf mich überraschen und herausfordern. Raus aus der Komfortzone, aus dem gewohnten Trott. **ER** darf mich gebrauchen, um sein Reich zu bauen. Mit meinen Gaben, mit meiner besonderen

Art, mit meinen Macken und vielleicht auch gerade mit meinem Schmerz, meinem Lebensthema, mit meiner alten Kiste.

Vielleicht ist es gerade mein Lebensthema, meine Wunde, meine Verletzlichkeit, die Gott gebraucht. Frag doch mal: „**HERR** was hast du damit vor? Du hast gesagt, dass mir alles zum Besten dienen muss. Und jetzt?“

Manchmal sehen wir nur unseren eigenen Schmerz. Vielleicht gebraucht der **HERR** gerade diesen Schmerz, damit wir eine besondere Sensibilität entwickeln, eine Empathie, Not besser verstehen und für andere Hilfe und Ermutigung sein können.

Ich will die Geschichte hinter der Geschichte erkennen. **GOTTES** großen Plan. **GOTTES** Idee. Und will mich mit hineinnehmen lassen. Gott zutrauen, dass er es wirklich gut mit mir meint. Entdecken, dass der **HERR** mich beschenken möchte.

Ich komme dabei nicht zu kurz. Ich erlebe eine tiefe Freude, die mein Herz erfüllt. Ich lerne darauf zu vertrauen, dass **GOTT** um meine alte Kiste, mein Lebensthema weiß. Ich lerne vertrauen, dass **SEINE** Überraschungen mich jubeln lassen. Wie Diamanten, die jetzt vielleicht noch im Staub funkeln. Fast übersehen.

In der Krankheitshochphase meines Mannes (10 Wochen Krankenhaus, 3 Monate Chemo, 2 Stammzellentransplantationen) war erstmal alles anders als geplant, gehofft, gewünscht. Alles abgesagt. Und doch habe ich gerade in diesem Jahr ganz besondere Begegnungen, Überraschungen, Fürsorge und Freundlichkeit erlebt. Besondere Orte und Wege entdeckt, weil Gott mir den Gedanken gab, immer wieder einen anderen Heimweg vom Krankenhaus zu nehmen. „Heilige Umwege“. Ich habe schöne Gärten, Cafés und Aussichtspunkte entdeckt. Und bin erfüllt und dankbar heimgekommen. Kleine Highlights im sorgenvollen Alltag. Urlaub mal anders. Ohne diese besonders herausfordernde Zeit wäre das alles so nicht zustande gekommen.

Ich wünsche mir und dir, dass wir unsere schmerzlichen Lebensthemen, unsere alte Kiste nicht weit wegstellen, ganz hinten in den Keller. Sondern sie im Blickfeld lassen, immer mehr als Geschenk wahrnehmen. Und irgendwann entdecken und staunen, welche Überraschungen der **HERR** vorbereitet und hineingelegt hat ...



Silke Stöppler
SV-Bez. Esslingen

AN MIR SOULEN DIE
MENSCHEN *Jesus*
ERKENNEN.
SEINE *Liebe*.
SEINE *Freundlichkeit*.

KARSAMSTAG IM AUGUST

Von allen Tagen im Kirchenjahr fällt mir einer am schwersten: der Karsamstag. Er liegt zwischen dem Karfreitag, wo sich die Mordpläne überschlagen und die Brutalität mir den Atem stocken lässt. Der Tag der Folter, der Kreuzverhöre, des Verblutens – ein blanker Horrortrip. Ich folge Jesus in Gedanken in die verschiedenen Szenarien und leide berührt mit. Ich gedenke inmitten der Gemeinschaft der Schuldigen und der Begnadigten, ich reiche den Kelch des Erinnerns weiter. Dann gehen wir nach Hause und der Karsamstag bricht an. Im Moment lebe ich in einem Karsamstag. Mitten im August. Denn wie zum Kirchenjahr, so gehören Karsamstag-Momente zu jedem Leben. Auch zu meinem.

DER SAMSTAG,

an dem ich aushalten muss, als hätte der Tod schlussendlich doch das letzte Wort gehabt. Der Tag, an dem die Hoffnung stirbt. Das Böse siegt. Der Traum zerplatzt. Das Leben in einer Grabhöhle gefangen scheint und es sich anfühlt, als sei das alles für immer. Die endlos langen Stunden zwischen Tod und Auferstehung. Zwischen Verzweiflung und Wunder.

DER SAMSTAG,

an dem ich mit dem Sturm auf dem obersten Bootsdeck kämpfe. Um mein Leben und meine Lieben fürchte. An dem ich nichts spüre als den eisigen Regen auf meinem ungeschützten Gesicht und die nasse Kälte, die in die Knochen kriecht. Die kraftzehrenden Stunden, in denen ich versuche, das Boot mit zerrissenen Segeln wieder auf Kurs zu bringen und der Wind spöttisch lacht, nur um es mir erneut aus den Händen zu reißen. Der Moment, in dem mich eine heimliche Wut auf Gott packt, der seelenruhig unten in seiner Kajüte schläft und sich für nichts weiter zu interessieren scheint.



DER SAMSTAG,

an dem ich wie der Jünger mit knurrendem Magen in die kleine Brotdose mit Fischbrötchen starre, um nicht in Tausende hungriger Augenpaare sehen zu müssen, die seit Stunden Jesus zugehört haben. Der Moment, wo ich

mich empöre, dass Jesus flüstert: „Gib großzügig alles, was du in den Händen hältst! Es wird genug für alle sein!“ Und ich mich mit verschwitzten Händen für einen furchtbar langen Moment an die kleine Lunchbox klammere, weil ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, wie alle satt werden sollen. Mich eingeschlossen ...



DER SAMSTAG,

an dem ich mich fühle wie Martha, die um ihre Fassung ringt und sich bemüht, es Jesus nicht einfach vorwurfsvoll vor den Latz zu knallen: „Wärst du hier gewesen, dann wäre er nicht gestorben!“ Sie schiebt ihm ungern den Schwarzen Peter zu, doch schließlich hatte sie ihn noch rechtzeitig informiert von der Krankheit ihres Bruders. Warum also war ihm scheinbar alles andere wichtiger gewesen? Hatte er sich auf dem Weg verquatscht und das Ganze einfach nicht sonderlich ernst genommen? Hätten sie als seine Freunde nicht auch mal ein bisschen Wunder verdient? Doch nein, stattdessen hat sie das Schicksal ereilt, denn es hat nicht so lange auf dem Weg geträumelt wie der Allmächtige. Jetzt stinkt der Leichnam bereits zum Himmel.

DER SAMSTAG,

an dem ich den Kraftakt der Frau spüre, die blutet. Die sich durch die Menschenmenge kämpft, obwohl sie normalerweise solche Massenveranstaltungen panisch meidet. Die Minuten, in denen man weiß, man hat alles andere versucht, sich an jeden Strohalm geklammert, all sein Geld ausgegeben. Und doch zucken schließlich alle die Schultern, weil einem

nicht mehr zu helfen ist. Der Augenblick, in dem man endlich neben Jesus steht und sich dann doch nicht traut, ihn anzusprechen. Weil einem die Scham den Mund zuhält und man am liebsten im Boden versinken würde, während sich peinliches Schweigen ausbreitet. Der Augenblick, in dem man ihn nur noch hilflos am Ärmel zupft, bevor man wieder von den Menschenmassen weggedrängt wird. Ein Messias hat ja auch Wichtigeres zu tun ...

DER SAMSTAG,

an dem ich mit Jairus in Tränen ausbreche, weil sich Jesus auf dem Weg zu einem lebensbedrohlichen Notfall andauernd ablenken lässt. Nicht schnell zu Hilfe eilt, wie es der Situation angemessen wäre. Sich stattdessen von diesem und jenem unterbrechen lässt und deren Agenda offensichtlich wichtiger nimmt als das Leben der todkranken Tochter, das nur noch am seidenen Faden hängt. Hat er nicht verstanden, dass hier das Allerliebste auf dem Spiel steht? Dann kommt die Schreckensnachricht. Alles scheint komplett umsonst gewesen. Der Weg zu ihm, die vertrauensvolle Bitte, der Glaube an ein Happy-End, die Hoffnung auf ein Wunder.



DER SAMSTAG,

an dem ich mich in der größten Mittags-hitze an den Dorfbrunnen schleiche. Eine selbstgewählte Isolation, damit ich mich den Blicken nicht mehr stellen muss. Der Kritik. Ihrem gnadenlosen Urteil. Ich will nicht mehr zum Opfer ihres Mobbing werden. Das Getuschel hinter meinem Rücken hören. Die Verachtung spüren und die Einsamkeit mitten unter so vielen ertragen. Ich will mich niemandem mehr zumuten. Oder den Moment fürchten müssen, in dem noch einer herausfindet, wer ich wirklich bin. Noch einer mit Fingern zeigt.



DER SAMSTAG, DER ENDLOS LANGE SAMSTAG,

an dem ich mich so komplett unverstanden fühle. Natürlich habe ich meine Sorgen um den Familienbetrieb und meine finanzielle Notlage mit ihm geteilt. übernächtigt stehe ich am Ufer. „Wirf das Netz zur anderen Seite aus!“ höre ich Jesus lautstark herüberrufen. Die anderen Fischer lachen. Was soll das werden? Engagiert sich Jesus neuerdings auch in Unternehmensberatung für kränkelnde Fischereibetriebe? Irgendwie ist es gegen den guten Geschmack, dass der Laie dem Experten Verbesserungsvorschläge macht. Und in diesem Fall natürlich auch völlig gegen den gesunden Menschenverstand, am helllichten Tag nochmal zu fischen. Existenzangst hin oder her.



DER SAMSTAG,

an dem das Weltbewegende wieder einmal für die anderen geschieht und ich ein weiteres Mal nur Zuschauer bin. Wie der Lahme am Teich für ewig und drei Tage Zuschauer war. Immer wieder hat er den Mut zusammengekratzt, irgendwann musste er doch an der Reihe sein für ein Wunder. Doch es bleibt immer nur bittere Enttäuschung am Ende des Tages. Und mittlerweile sind nicht nur die Beine verkrüppelt, sondern auch die Hoffnung ist lahm geworden. Da steht Jesus plötzlich da und befiehlt ihm, in den Pool zu springen. Und die Resignation innerdrin schreit: Echt nett, aber danke, ich spar mir die Kraft. Die ganze Mühe wird sowieso wieder umsonst sein.



an dem ich jetzt schon von Wasser und Brot lebe und mich zu überzeugen versuche, dass das alles ist, was ich zum Leben brauche – bis Jesus mir zuflüstert: Das Leben ist ein Fest! Ich sehe ihm nach, wie er voller Vorfriede in die Küche eilt, um Wasser in Wein zu verwandeln. Dabei kann ich beim besten Willen nicht mehr glauben, dass eines Tages das Leben wieder mehr sein wird als Existenzminimum.

Stünde es in meiner Macht, würde ich den Karsamstag aus dem Kirchenjahr streichen (keine Angst, es steht nicht in meiner Macht!). Stünde es in meiner Macht, würde ich am liebsten alle diese Momente in meinem Leben abschaffen, in denen der Tod siegt und die Hoffnung stirbt. Die Momente, die so tun, als wäre dieser Zustand nun endgültig beschlossene Sache im Himmel und auf Erden. Und Auferstehung wäre nur eine naive Theorie derer, die der Realität nicht ins Auge sehen wollen.

Doch während immer mehr Leben ins Land geht, beginne ich langsam das dunkle Geheimnis des Karsamstags zu erahnen. Je endgültiger sein Todesurteil, umso triumphierender der Auferstehungsschrei. Je stärker seine Angst, umso befreiender die Rettung. Je kleiner die Brote, umso erstaunter die Menschenmenge. Je wilder die See, umso stiller der Friede. Je tiefer die Verzweiflung, umso größer das Wunder. Je bewusster die Ohnmacht, umso mächtiger Gottes Geist.



Daniela Helfrich: Karsamstag im August in: Aufatmen 3/2022, SCM Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net

Der Prophet im eigenen Lande

Jesus überrascht. Das ist befreiend – manchmal auch ärgerlich. Menschen, die meinen, Jesus zu kennen, müssen merken, dass er sich anders verhält, als sie es gerne hätten.

Lesen Sie Lukas 4,16–28



HINTERGRÜNDE & ERKLÄRUNGEN:

Jesus predigt über sich Jesus besucht seine Heimatstadt Nazareth und geht dort am Sabbat in die Synagoge. Dieser Gottesdienstbesuch ist ganz normal für ihn. Er kennt sich mit den Gegebenheiten aus.

Ein jüdischer Gottesdienst bestand aus Gebeten und Lesungen aus dem Gesetz und aus den Propheten. Dann eine Predigt. Zu Gebet und Lesung wurde aufgestanden, gelehrt wurde im Sitzen. Jeder erwachsene männliche Teilnehmer konnte aufgefordert werden, sich zu beteiligen (Apg.13,15). Die Lesungen aus dem Gesetz waren wohl vorgeschrieben, doch Jesus konnte sich aus den Prophetenbüchern vermutlich eine eigene Lesung auswählen. Seine Wahl fiel auf Jes.61,1-2. Da ist vom Gesalbten Gottes, also vom Messias, die Rede. Dieser Messias „bringt gute Nachricht“, verkündet und ruft aus.

Klar ist: Jesus bezieht das Prophetenwort auf sich und versteht sich selbst als Erfüllung des Wortes (V.21).

Der Prophet im eigenen Lande Offensichtlich konnten sich die Zuhörer der Ausstrahlung von Jesus nicht entziehen. Sie sind spontan begeistert. Dennoch regen sich Zweifel: Ist das nicht der Sohn von Josef? Kennen wir Jesus nicht aus Kindertagen? Woher nimmt er die Autorität, mit der er jetzt zu uns spricht? Die Zuhörer sind irritiert, auch durch die Art und Weise, wie Jesus sie anspricht: Er packt seine Worte nämlich keineswegs in „Zuckerwatte“. Statt behutsam um die Zweifler zu werben, ihnen eine Entscheidung für ihn leicht zu machen, provoziert er. Und das, obwohl er es mit Menschen zu tun hat, die ihm vermutlich erst einmal positiv entgegneten.

Jesus hält ihnen einen Spiegel vor, ohne dabei auf besondere Einfühlsamkeit zu achten. Sie wollen auch in Nazareth Zeichen und Wunder sehen, wie Jesus sie andernorts gezeigt hat. Doch diesen geforderten Beweis seiner Göttlichkeit verweigert er. Offensichtlich ist ihm nicht daran gelegen, dass Menschen ihm bloß der Wunder wegen nachfolgen.

Gegen die Zuhörer Schließlich nimmt Jesus Bezug auf zwei Geschichten, die seinen Zuhörern sicher vertraut waren: 1.Kö.17,9-24 und 2.Kö.5,1-15. Es handelt sich um die Geschichte einer Witwe aus Sarepta in Sidon, die in einer Hungersnot durch Elia versorgt wurde, und die Geschichte vom kranken Naaman aus Syrien, der durch ein Wunder geheilt wurde. Beiden Geschichten ist gemeinsam: Die Fremden, die Ausländer, die scheinbar weit weg sind von Gott, sind die, um die er sich kümmert. Eine vermeintliche Nähe zu Jesus, eine Herkunft aus „der Heimatstadt Jesu“, zählt nicht, wenn es darum geht, die besondere Zuwendung Gottes zu erleben. Offensichtlich haben die Frommen aus Nazareth diese Botschaft verstanden. Sie wurden so sauer, dass sie Jesus umbringen wollten.

FRAGEN & GESPRÄCHSIDEEN:

1) Können Sie die Reaktionen der Zuhörer nachvollziehen? Inwieweit legt Jesus es darauf an, sie gegen sich aufzubringen? Was, glauben Sie, will er mit den Bezügen aufs AT erreichen?

2) Die Menschen aus Nazareth meinten, besondere Anrechte zu haben, weil sie aus derselben Stadt stammten wie Jesus. Welche vermeintliche Nähe zu Jesus (etwa die eigene kirchliche Herkunft oder der langjährige eigene Glaube) kann heute dazu führen, dass man meint, besondere Anrechte auf den Segen Gottes zu haben?

3) Der Satz: „Ich kenne Jesus schon lange“, birgt Gefahren. Lassen Sie sich von „Ihrem Jesus“ noch hinterfragen oder haben Sie ihn schon so gut in Ihr „theologisches Konzept von Jesus“ eingeordnet, dass er Ihnen keine Fragen mehr stellt?

4) Haben Sie Angst, dass Ihre Glaubensüberzeugung wankt oder dass Sie Ihr Leben ändern müssten, wenn Jesus Sie dadurch überrascht, dass er Ihnen etwas anderes sagt oder zeigt, als Sie bisher dachten?

Annekatrik Warnke: **Der Prophet im eigenen Lande**
in: HKM29 1/2014, SCM Bundes-Verlag,
www.bundes-verlag.net

EIN GOTT DER ÜBERRASCHUNGEN

Mit achtzehn nahm ich mir vor, das Neue Testament zu lesen, mit dem Vorsatz das Christentum zu widerlegen. Das Letzte, was ich wollte, war, „Christ zu werden“.

Ich fürchtete, es würde mein Leben ruinieren, es langweilig und spaßfrei machen. Beim Lesen stellte ich jedoch zu meiner Überraschung fest, dass es mich vom Gegenteil überzeugte. Weil ich im Herzen spürte, dass es die Wahrheit war, hatte ich keine andere Wahl; ich musste „ja“ zu Jesus sagen.

Ich will den Moment meiner Lebensübergabe mit Worten von C.S. Lewis beschreiben:

Ich wurde *überrascht von Freude*. Jesus hat seitdem nicht aufgehört, mich immer wieder aufs Neue zu überraschen. Gott ist ein Gott der Überraschungen.

JOHANNES 2,1–25: ÜBERRASCHT VON JESUS

Jesu Dienst war von ständigen Überraschungen begleitet. Jesus lädt dich ständig in eine tiefere Beziehung mit Ihm ein. Er möchte dich immer wieder neu überraschen.

ERSTAUNLICHER ÜBERFLUSS Es mag den einen oder anderen überraschen, dass Jesus und Seine Jünger nicht nur zu Festen (wie der Hochzeit) eingeladen wurden, sondern dass sie die Einladung tatsächlich annahmen. Hochzeitsfeierlichkeiten dauerten damals rund eine Woche. Es wurde fröhlich gefeiert. Die Menschen putzten sich heraus, man freute sich, sang und tanzte, lachte und hatte Spaß. Die größte Überraschung mag hier sein, dass Jesus, anstatt die Menschen wegen ihres Weinkonsums zu tadeln, fünf Hektoliter Brunnenwasser in besten Wein verwandelte (2,10). Jesus schenkt im Überfluss. Jesus einfach das Problem zu erläutern („Sie haben keinen Wein mehr“; 10,3) und dann Seinen Anweisungen zu folgen („Tut, was immer er euch befiehlt“; 10,5) führte zu einem unglaublichen Wunder. Jesus behob nicht nur einen Engpass, sondern schenkte so viel mehr, als sie in den kühnsten Träumen erwartet hatten. „Der Zeremonienmeister kostete von dem Wasser, das nun Wein war“ (2,9). Dieses Bild lässt sich auf unser Leben übertragen: Jesus verwandelt das Wasser unseres Lebens *ohne* Ihn in Wein des Lebens *mit* Ihm. Ich hatte damals befürchtet, ein Leben in Jesu Nachfolge würde mein Leben „verwässern“. Tatsächlich passierte das Gegenteil. Jesus versetzt uns ständig in Erstaunen damit, wie Er unser Leben bereichert. Hier sehen wir, wie Er Hochzeiten und besonders Ehen bereichert. Er kann eine durchschnittliche Ehe (Wasser) in eine reiche Ehe (Wein) verwandeln. Jesus verwandelt Plackerei und Trostlosigkeit in große Freude.

ERSTAUNLICHE LEIDENSCHAFT Jesus überraschte alle, als Er in den Vorhof des Tempels kam und die „Händler, die Rinder, Schafe und Tauben als Opfertiere zum Verkauf anboten; und

Geldwechsler hinter ihren Tischen sitzen“ sah (2,14). Er „knüpfte aus Stricken eine Peitsche und jagte die Händler ... aus dem Tempel... „Schafft das alles hinaus! Das Haus meines Vaters ist doch keine Markthalle!““ (2,15-17; Hfa).

Wir sind überall umgeben von Kommerz und verführerischen Bildern. Die Gefahr, Geld und Konsum anzubeten, ist real. Damals wie heute ist die Versuchung groß, lieber Geld machen zu wollen, anstatt Gott anzubeten. Natürlich hat das Ganze auch eine praktische Seite, damals im Tempel als auch heute in der Kirche. Wenn wir aber mehr auf unsere Einnahmen als auf Gott schauen, dann haben wir ein echtes Problem. Jesus überraschte die Menschen mit Seiner Leidenschaftlichkeit in dieser Sache.

ERSTAUNLICHE WOHNSTATT Jesus definiert den Tempel neu. Sein Leib ist der wahre Tempel. Er sagt dazu: „Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen“ (2,19). Diese Aussage können die Jünger nicht verstehen, und sie fragen Jesus, wie um alles in der Welt er den Tempel in drei Tagen wieder aufbauen will. Aber „Jesus hatte mit ‚diesem Tempel‘ seinen eigenen Körper gemeint“ (2,21). Der Tempel war so wichtig, weil er der symbolische Ort war, an dem Gott wohnte. Dort konnten sich Gott und die Menschen begegnen. Doch Jesus selbst ist der neue Tempel. Er ist die neue Wohnstatt Gottes auf Erden. Heute bist du durch Jesus eingeladen, Wohnstatt Gottes zu sein; dein Körper ist der Tempel, in dem der Heilige Geist wohnt (1. Kor.6,19).

ERSTAUNLICHE WEISHEIT Von denen, die Jesu Wunder und alles, was er tat, sahen, „glaubten viele Menschen an seinen Namen“ (2,13). „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie und wusste, wie es in den Menschen wirklich aussieht. Ihm brauchte über die menschliche Natur niemand etwas zu sagen“ (2,24-25). Wir suchen nach dem perfekten Partner, den perfekten Eltern, Kindern, Freunden und nach der perfekten Gemeinde. Dabei gibt es die nicht, weil wir alle unvollkommenen Menschen sind. Diese Erkenntnis hilft uns, realistischer und weniger enttäuscht – und in unseren Beziehungen bereitwilliger vergebend zu sein. Wir benötigen Jesu Weisheit in allem, was wir tun, und in allen Beziehungen. Wir müssen eine gute Balance finden zwischen Offenheit und Vertrauen in Liebe auf der einen Seite und Weisheit und Erkenntnis über das Herz der Menschen auf der anderen.

GEBET:

Herr, ich danke Dir für Jesus. Hilf mir, meine Augen heute auf Ihn zu richten; ich will mich wieder neu von Seiner Weisheit, Leidenschaft, Liebe und von Seinem Überfluss überraschen lassen.

Auszüge aus: Nicky Gumbel (Alpha) /
<https://bible.alpha.org/de/classic/121/>

der gütige VATER der verlorenen SÖHNE

Es geht um Flucht aus dem Elternhaus, ein Leben in Scherben, einen Bruder, der nicht vergeben kann – und vor allem um einen Vater, der nicht nachtragend ist und seine Kinder mit offenen Armen empfängt.

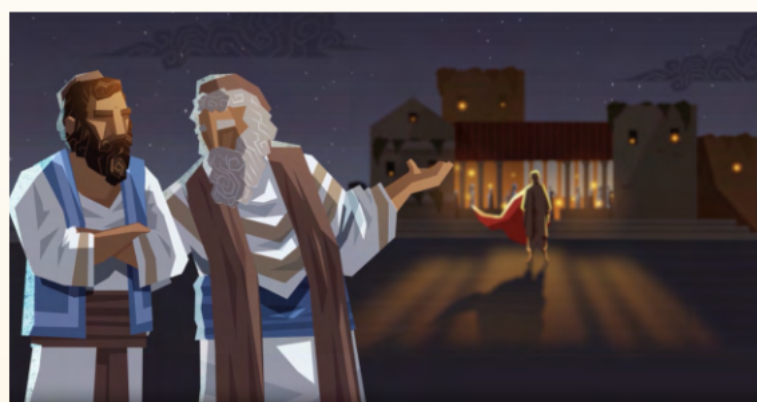
Lesen Sie Lk.15,11-13 und 20-32

HINTERGRÜNDE & ERKLÄRUNGEN:

DIE VERLORENEN Jesus erzählt diese Geschichte in einem interessanten Zusammenhang: Zöllner und Sünder kommen als Zuhörer zu ihm – damals der sogenannte „Abschaum der Gesellschaft“. Leute, mit denen man sich nicht abgeben wollte und deren Nähe man mied, um den guten Ruf zu wahren. Diese Verachteten wollten Jesu Geschichten hören und die Pharisäer und Schriftgelehrten, die religiösen Ordnungshüter, nahmen Anstoß daran. Sie murrt. Als Antwort auf ihr Murren erzählte Jesus beiden Zielgruppen drei Geschichten über das Verlorene: Das verlorene Schaf, der verlorene Groschen und der verlorene Sohn.

Alle drei Gleichnisse transportieren dieselbe, viele überraschende Botschaft: Gott freut sich über die Verlorenen. Er gibt sich viel Mühe, sie zu finden, und es steigt ein Riesenfest im Himmel, wenn ein verlorener Mensch zum Glauben findet. Alle sollen sich darüber mitfreuen und ausgiebig feiern.

UNGEWÖHNLICHE FORDERUNG Der jüngere von zwei Brüdern fordert von seinem Vater das ihm zustehende Erbe. Das war sehr ungewöhnlich, denn das Erbe wurde sonst erst beim Tod des Vaters ausgezahlt. Mit diesem Wunsch hat sich der jüngere Sohn in den Augen seiner Dorfgemeinschaft eindeutig als „verloren“ deklariert. Er hat den Zorn aller auf sich gezogen, und er musste sogar damit rechnen, bei einer möglichen Rückkehr ins Elternhaus gelyncht zu werden. Deswegen läuft ihm der Vater auch entgegen, als er ihn noch in großer Entfernung kommen sieht. Er will einen Anschlag der Dorfgemeinschaft auf seinen Sohn verhindern. Auch dieses Entgegenlaufen ist sehr ungewöhnlich für die damaligen Sitten. Bis heute ist es im Orient so, dass ältere Herrschaften in angemessenem Tempo einherschreiten und niemals rennen, um ihre Würde nicht zu verlieren. Dass der Vater also zu seinem Sohn rennt, drückt vielerlei aus: Erstens die Sorge, er könnte getötet werden; zweitens das große Mitleid, das der Vater für ihn empfindet, denn der Sohn sah schrecklich runtergekommen aus und drittens die unbändige Freude des Vaters, den tot geglaubten Sohn wieder bei sich zu haben.



Wir lernen aus diesem Gleichnis viel über die Empfindungen des Vaters im Himmel uns Menschen gegenüber! Gott ist voll unbändiger Freude, wenn wir uns aufmachen und seine Nähe suchen. In seinen Augen sind wir verloren, solange wir ihm den Rücken kehren und nicht in Gemeinschaft mit ihm leben. Und genau diese Botschaft ist auch im Gleichnis enthalten: Als der Sohn zum Vater umkehrt und sich auf den Heimweg ins Elternhaus macht, beginnt seine Rettung. Die Feier dieser Rettung ist überwältigend und emotional. Weit mehr, als es sich der Sohn je vorstellen könnte.

FEIERT DOCH MIT! Von der Feier der Rückkehr des verlorenen Sohnes hört auch der ältere Bruder. Er ist der treue und angepasste Sohn, der mit dem Vater all die Jahre auf dem elterlichen Hof geschuftet hat. Sinnbildlich steht er für Menschen, die sich schon lange im Hause Gottes bewegen. Dieser Bruder kann sich nicht so ohne Weiteres über die unerwartete Rückkehr seines jüngeren Bruders freuen. Er ist zornig und will nicht mitfeiern. Dafür gibt es nachvollziehbare Gründe. Sicherlich hat er sich als Erstgeborener oft über den jüngeren Bruder geärgert, weil dieser ohne Rücksicht auf die Familie Haus und Hof verlassen hatte. Der jüngere Bruder hatte dem Vater Kummer bereitet und seinem älteren Bruder zusätzlich Arbeit aufgebürdet. Außerdem kam die Schande für die Familie hinzu, denn offensichtlich war bekannt, dass der verlorene Sohn das Erbe mit Huren verprasste. Es ist bezeichnend, dass der Vater den ersten Schritt auf den abweisenden Sohn zugeht. Der Vater verlässt die Feierlichkeiten, sucht seinen wütenden Sohn auf und bittet ihn, mitzufeiern und sich mitzufreuen. In dieser Geste schwingt die Einladung an Pharisäer und Schriftgelehrte, an „Immer-schon-fromm-Gewesene“ und „Nie-Ausgebrochene“ mit: Freut euch, wenn Menschen zu Gott umkehren! Versteht doch, dass Gott ein Herz für die Verlorenen hat. Lernt am Bild des Vaters, was es heißt, barmherzig zu sein ...

FRAGEN & GESPRÄCHSIDEEN:

- A) Mit welcher der Personen im Gleichnis identifizieren Sie sich momentan am meisten? Warum?
- B) Freuen Sie sich, wenn Menschen zu Gott umkehren? Falls nicht, woran könnte das liegen?
- C) Wer hat sich gefreut, als Sie zum Glauben gekommen sind?
- D) Für wessen Umkehr hoffen und beten Sie (schon lange)?

Jesus hält die Verlorenen im Blick. Auf wen sind wir fokussiert? Lassen wir uns von der Barmherzigkeit des Herrn anstecken?

Michelle Rath: *Der gütige Vater der verlorenen Söhne*
in: HKM33 1/2015, SCM Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net



HOFFUNGSVOLL VORWÄRTSGEWANDT

Beim Aufbruch in Neuland geht es darum, erst einmal jenes Altland bewusst loszulassen, das uns zurückhält. Das können Träume und Wünsche sein, die Gott uns aber so nicht zuge-dacht hat. Das können falsche Selbstbilder sein oder auch Gebete, bei denen wir klare Vorstellungen haben, wie Gott sie erhören muss. Manchmal ist es eine Vergangenheit, von der wir nicht loskommen, die unser ganzes Jetzt bestimmt.

Auf seinen Reisen kam Petrus eines Tages nach Lydda, wo er Äneas begegnete, der seit acht Jahren ans Bett gefesselt war. »Und Petrus sprach zu ihm: Äneas, Jesus Christus macht dich gesund; steh auf und mach dir selber das Bett. Und sogleich stand er auf« (Apg.9,34; LUT). Für mich klingt das, als hätte der Mann sich schon sehr an seine Situation gewöhnt; als hätte er sich mit seinen Einschränkungen abgefunden. Womöglich war es sogar bequem, dass andere ihm »das Bett« machten. Doch er wird nicht einfach nur geheilt – er soll sich das Bett selber machen! Was für eine wichtige Botschaft, die wir immer wieder hören müssen. Da, wo wir uns mit unseren Einschränkungen abgefunden haben, da, wo Limitierung bequem geworden ist – da kommt Jesus und sagt: »Steh auf und mach dein Bett selber!« Es verlangt von dir und mir, dass wir mit dem Selbstmitleid aufhören. Mit den Ausreden, warum wir nicht nachfolgen können.

Nur wer Altes loslässt, hat die Arme und Hände frei, um Neues zu umarmen. Wir klammern uns an Dinge, die uns lieb sind und die wir unbedingt haben möchten. Das können ungute Beziehungen sein, Besitztümer, ein bestimmter Lebensstil, spezifische Glaubensvorstellungen ... Am Ende klammern wir uns an dieses »Altland«

wie Äneas an seine Matte und merken nicht, dass wir dadurch festsitzen. Denn in bereits volle und verkrampfte Hände kann Gott nichts Neues hineinschenken.

Ich hatte mit Freunden in unserer Jugendzeit eine Band – und als Schweizer träumte ich immer von den »großen« Auftritten im Ausland. Just in dem Moment, als die erste Anfrage für ein deutsches Festival kam, fanden die anderen, dass es Zeit war, die Band zu beerdigen. Ich konnte mir das absolut nicht vorstellen, weil ich damit meine Träume verband. Am Ende musste ich loslassen – und ging ohne Band zu diesem Festival, wo ich dann für eine Predigt angefragt wurde. Das war der überraschende Startschuss für meinen internationalen Predigtdienst. Ich musste das Gute für das Beste opfern, wäre aber von mir aus nicht bereit dafür gewesen, weil ich mich an mein geliebtes Altland geklammert habe.

Wir müssen unsere Hand entkrampfen und loslassen. Unsere Unfähigkeit dazu hat oft einfach damit zu tun, dass unser Herz es nicht schafft, sich vorzustellen, dass Gott uns besser kennt als wir selber und er das Beste für uns geplant hat. Wir misstrauen ihm, dass er wirklich »gute Werke« vor uns am Wegrand platziert hat.

Andreas Boppert: *Neuländisch in die Weite glauben*
(Auszüge aus den Seiten 223/224)
© 2018 SCM Hänssler, Holzgerlingen, www.scm-haenssler.de

Gebet – UND DANN DOCH ÜBERRASCHT...

„Gott, wenn du uns jetzt diese große Wohnung mit Gästezimmer und Gästebad geschenkt hast, darfst du sie auch zu deinen Zwecken nutzen!“ So betete ich im Sommer 2025, nachdem wir durch einen Stellenwechsel in eine große Dienstwohnung eingezogen sind. Wir waren das erste Mal seit der Geburt unserer älteren Tochter wieder zu zweit und hatten so viel Platz, wie noch nie. Ein Luxus, den wir sehr genießen.

Und wir genießen auch, trotz aller Liebe und Verbundenheit zu unseren Töchtern, das Leben als Paar mit allen Freiheiten, die man ohne weitere Familienmitglieder bei der Lebensgestaltung hat.

Dann kam im Frühjahr 2026 ein Anruf einer langjährigen Freundin aus Frankreich. Sie erkundigte sich nach unserem Ergehen und fragte dabei besonders viel über unsere Wohnsituation und die schulische Situation an unserem Wohnort. Am Ende des Gespräches fragte sie uns dann, ob wir ihre 16-jährige Tochter für ca. elf Wochen bei uns aufnehmen könnten. Jeanne besucht in Frankreich eine Schule mit teilweise deutschem Unterricht. Um auch das deutsche Abitur zu bekommen, muss man jedoch einige Zeit in Deutschland ein Gymnasium besuchen. Andere Optionen waren fehlgeschlagen und so kamen sie auf die Idee, uns zu fragen.

Mit so einer Überraschung hatte ich nicht gerechnet, als ich mein Gebet formuliert hatte. Bis dahin hatten ab und zu liebe Gäste unsere Zimmer für ein bis zwei Nächte genutzt. Und jetzt die Verantwortung für einen Teenager übernehmen! Einen jungen Menschen, den man so gar nicht kennt! Und das für so eine lange Zeit! Wenigstens kann Jeanne gut Deutsch sprechen, was von Vorteil ist, da wir kein Französisch können. Und ihre Mama war überzeugt, dass sie ein ganz lieber Teenager ist.

Das Telefonat zog manches Gespräch und Gebet um Weisung nach sich. Wir fragten auch eine Freundin, ob sie für uns – ohne dass sie von der Anfrage aus Frankreich wusste – mal Gott fragen könnte, was ER von uns will. Und das richtig beeindruckende war, dass Gott unserer Freundin im Gebet ein sehr klares Bild zeigte. Es wies für uns deutlich in Richtung: Ja zu der Zeit mit Jeanne! Also haben wir der Familie zugesagt. Und waren gespannt, wie diese neue Erfahrung für uns sein wird!

Im Moment ist Jeanne seit ca. 7 Wochen in Deutschland. Wir bewundern ihren Mut und ihre Tapferkeit sehr. Sich auf dieses Wagnis einzulassen, kostet Jeanne viel. Aber sie geht diesen Weg sehr zielstrebig und couragiert. Und sie ist wirklich ein lieber, höflicher Teenie und sehr bemüht, sich gut in unsere Lebensgemeinschaft einzufügen.

Wir haben viel Spaß, wenn sie aus der Schule erzählt, oder sich mal wieder wundert über deutsche Gepflogenheiten. Ihre ehrliche Art ist erfrischend. Zitat (in sehr entsetztem Tonfall): „Die Deutschen essen Crêpes in der Suppe!!!“

Mein Mann und ich haben Jeanne schnell in unser Herz geschlossen und bemühen uns sehr ihr das Leben hier gut zu gestalten und sie persönlich aufzufangen, zumal sie hier in Deutschland ja keine anderen vertrauten Personen um sich hat. Das erfordert auch von uns als Paar mehr Gespräch, um uns gut abzustimmen in der Begleitung von Jeanne.

Dennoch spüren wir deutliche Grenzen, da unsere Beziehung zu ihr auf so kurze Zeit angelegt ist. Es ist nicht einfach zu erspüren, was sie jetzt gerade braucht oder will. Das ist ja schon bei eigenen Teenagerkindern oft nicht leicht herauszubekommen.

Da Jeanne hier keinen Freundeskreis hat, versuchen wir, viel Freizeit mit ihr zu verbringen. Das bringt auch uns teilweise wieder mehr „in Schwung“ und wir unternehmen mit ihr Dinge, die wir vielleicht sonst aus Bequemlichkeit gelassen hätten. Dass sie Fußball liebt, genauso wie mein Mann, ist ein großer Vorteil für uns alle. Und so sitzt Reinhard mit ihr dann doch ab und zu länger vor dem Fernseher als sonst. Auch die Fußball WM verfolgen wir gemeinsam.

Spannend ist es tatsächlich, den Speiseplan zu gestalten, mal mit mehr, mal mit weniger „Erfolg“. Auf jeden Fall freut sich mein Mann über die – in seinen Augen positive – Reduzierung der allzu „gesunden“ Lebensmittel.

Alles in allem war die Überraschung Gottes, die bei uns „Jeanne“ hieß, eine Herausforderung, ein Geschenk und eine Bereicherung unseres Lebens. Wir erleben, wie Gott uns zu der Aufgabe SEINE Ideen und SEINE Kraft gibt. Die Zeit mit Jeanne wird uns in Erinnerung bleiben und sie selbst wird immer ein Teil in unserem Herzen sein!

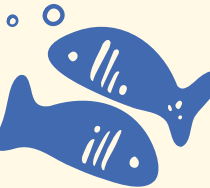
Bevor Jeanne zu uns kam, hat uns eine Freundin mit diesem Bibelvers Mut gemacht: „Vergesst nicht Gastfreundschaft zu üben. Denn auf diese Weise haben schon manche, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen!“ (Hebr.13,2). Ich kann die Aussage dieses Bibelverses nur bestätigen! Spannend, dass Gott tatsächlich auch Teenie-Engel hat ...

Ruth Krämer
SV-Bez. Mengen



Ruth Krämer mit ihrem Mann und Jeanne

WIE VIELE BROTE HABT IHR?



„Fünf Brote und zwei Fische“, so lautet die Antwort der Jünger auf Jesu Frage: „Wie viele Brote habt ihr?“ Voraus geht eine provokative Aufforderung: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Eine Aufforderung, die die Jünger ratlos macht, empört und in einen falschen Aktionismus treiben könnte.

5000 Menschen haben sich versammelt, irgendwo draußen an einer einsamen Stätte. 5000 Menschen, hungrig geworden vom langen Zuhören. Die Jünger möchten sie wegschicken, damit sie in den umliegenden Dörfern etwas zu essen kaufen. Jesus aber provoziert seine Jünger: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Als die Jünger ihn empört fragen, wie sie das anstellen sollen, kommt die Frage: „Wie viele Brote habt ihr?“ Sagt mir ehrlich, was ihr habt, was ihr einbringen, leisten, teilen könnt. „Wie viele Brote habt ihr?“ Diese Frage Jesu wird zur Einladung an die Jünger und ebenso an uns, dass wir ihm bringen, was wir haben, egal ob viel oder wenig.

Die Jünger stellen Jesus das Unmögliche vor Augen: Brot kaufen für 5000 Menschen. Jesus aber spricht die Jünger mit seiner Frage auf ihre Möglichkeiten an. Er fragt sie nach ihren Ressourcen. Ihr müsst nicht in die Dörfer gehen, um dort einzukaufen. Ihr müsst nicht weggehen. Kommt vielmehr zu mir, mit dem, was ihr habt. Bringt mir, was ihr gefunden habt. Vertraut mir eure Ressourcen an, ganz gleich, ob es viel oder wenig ist.

„WIE VIELE BROTE HABT IHR?“ Diese Frage Jesu ist eine Einladung, zu ihm zu kommen und ihm zu bringen, was wir haben und was wir sind. Die Antwort der Jünger „Fünf Brote und zwei Fische“ ist mir zum Zeichen, zum Sinnbild für das wenige geworden, das ich habe, das ich bin.

Als wir vor zehn Jahren hier in Riehen unser Geistlich-diakonisches Zentrum eröffnet haben, zu dessen Leitungsteam ich gehöre, da kam ich mir vor wie eines der fünf Brote oder einer der beiden Fische. Ängstlich fragte ich, sind wir genug für diese neue und große Aufgabe? Heute, nach zehn Jahren, staune ich über die „wundersame Brotvermehrung“. Gerade zu Beginn war mir das Logo unserer Kommunität – fünf Brote und zwei Fische – eine wirkliche Entlastung. Es war wie eine tägliche Einladung: Gib Jesus, was du hast. Gib dich selbst Jesus hin, in seine Hände. Das reicht. Lass dich von ihm segnen und in deine Aufgaben stellen.



Logo des geistlich-diakonischen Zentrums

„WIE VIELE BROTE HABT IHR?“ Jesus erwartet eine ehrliche Antwort auf seine Frage, kein Schönreden. Dabei geht es ihm nicht darum, uns klein zu machen. Verborgener in Jesu Frage liegt bereits die Antwort, wie das wenige alle satt machen kann. Wie das wenige ausreichen wird. Wie aus dem wenigen ein Überfluss, eine Überfülle entsteht.

„WIE VIELE BROTE HABT IHR?“ Ich stelle mir vor, dass Jesus am Ende des Essens seine Jünger noch einmal danach gefragt hat. Und nun stehen sie vor ihm, alle Zwölf und jeder hält einen Korb mit übrigen Brotresten in seiner Hand. Alle sind satt geworden und es ist mehr als am Anfang vorhanden war. So wirkt Gott. Er schenkt Fülle und Überfluss gerade dort, wo wir ihm das wenige, das wir haben, anvertrauen.

Mir persönlich hilft es sehr, dass ich durch unser Logo Tag für Tag an die Frage Jesu und die Antwort der Jünger erinnert werde. Dass ich Tag für Tag eingeladen bin, mein wenig, meine Begrenztheit Jesus zu bringen – und ihm zu überlassen. Er spricht darüber das Dankgebet. Er teilt aus und alle werden satt. Auch ich.

Sr. Brigitte Arnold, in: Aufatmen 3.2023; SCM-Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net, www.diakonissen-riehen.ch



LASS DICH ÜBERRASCHEN!

Gott liebt es, uns zu überraschen! Gerade wenn wir Prägungen, Verletzungen und eigene Vorstellungen loslassen, kann Gott mit seinen Ideen und Plänen in unserem Leben so richtig zum Zug kommen.

Dies sehen wir auch in der Geschichte von Petrus, einem Jünger von Jesus. Nachdem Jesus schon wieder zurück zu seinem Vater in den Himmel gegangen war, ging Petrus eines Tages am Tempel vorbei und sah dort einen armen, gelähmten Mann sitzen, der um Geld bettelte. Und Gott sorgte durch Petrus für eine Überraschung.

«SILBER UND GOLD HABE ICH NICHT»

Lesen wir doch direkt miteinander die Geschichte aus Apostelgeschichte 3: „...Petrus sagte: ‚Sieh uns an!‘ Der Mann sah erwartungsvoll auf; er hoffte, etwas von ihnen zu bekommen.

Da sagte Petrus zu ihm:

„Silber habe ich nicht, und Gold habe ich nicht; doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesus Christus aus Nazareth – steh auf und geh umher!“

Mit diesen Worten fasste er ihn bei der rechten Hand und half ihm, sich aufzurichten. Im selben Augenblick kam Kraft in die Füße des Gelähmten, und

seine Gelenke wurden fest. Er sprang auf, und tatsächlich: Seine Beine trugen ihn; er konnte gehen!“

Wir lesen, dass der Gelähmte eine klare Hoffnung hatte. Er hoffte, Geld, Silber oder Gold von diesem Mann Gottes zu bekommen. Petrus gibt zur Antwort, dass er weder Silber noch Gold habe, doch was er habe, das sei Jesus! Dann sagt er zu ihm: „Im Namen Jesus Christus, steh auf und geh umher.“

NICHT SITZEN BLEIBEN!

Und der Gelähmte steht auf und geht umher! Spannend. Das wollte er ja eigentlich gar nicht. Darum hatte er Petrus nicht gebeten. Er wollte einfach Geld. Mehr nicht. Er hätte auch einfach sitzen bleiben und zu Petrus sagen können: „Was bist du für ein geiziger Mann Gottes. Gehst hier fromm in die Synagoge und dann willst du mir nicht einmal einen einzigen Cent geben. Weg mit dir, du Heuchler. Ich bleibe sitzen!“ Wir bleiben so oft in unserem Leben sitzen und verpassen das Wunder, nur weil es nicht so aussieht, wie wir es uns vorstellen.

Wo in Ihrem Leben sitzen Sie noch herum und warten auf das Wunder? Eigentlich hat Gott es schon lange getan, nur eben nicht so, wie Sie es sich vorstellen. Ich möchte Sie ermutigen, stehen Sie auf. Lösen Sie sich von Ihren Erwartungen und lassen Sie sich von Jesus überraschen. Gott wird ein Wunder tun – die Frage ist nur: Wie?

WO KÖNNTEN SIE SICH VON GOTT ÜBERRASCHEN LASSEN?

Ich möchte alles aus meinem Leben herausholen. Ich möchte erleben, wie Gottes Kraft sich immer wieder durch mein Leben zeigt und offenbart. Ich möchte all die Wunder erleben, die Gott für mich bereithält. Ich möchte Gott jeden Tag von neuem sehen und erleben. Doch damit dies alles möglich ist, musste ich lernen, mich von Gott überraschen zu lassen. Ich musste lernen, aufzustehen, wenn er ruft. So wird Gott auch Ihnen immer wieder begegnen und Wunder in Ihrem Leben tun, wenn Sie sich von ihm berühren und überraschen lassen. Der Gelähmte wollte Geld, doch Gott gab ihm seine Beine zurück. Vielleicht wünschen Sie sich einen anderen Job, doch Gott gibt Ihnen eine Beförderung. Sie sehnen sich nach einem Durchbruch in Ihrer Firma, doch Gott schenkt Ihnen durch einen Zusammenbruch eine neue Chance. Sie sehnen sich nach Urlaub, nach einer Auszeit, doch Gott gibt Ihnen wie aus dem Nichts neue Freude und Energie. Sie wünschen sich eine Veränderung in Ihrer Ehe, doch Gott will die Situation gebrauchen, um Sie zu verändern und Sie näher an sein Herz zu ziehen. Sie erwarten, dass sich jemand bei Ihnen entschuldigt, doch Gott möchte Ihnen stattdessen die Kraft der Vergebung aufzeigen. Unser Leben kann voller Wunder sein, wenn wir es schaffen, uns von Gott überraschen und uns immer wieder auf ihn einzulassen.

Konrad Blaser

www.jesus.ch/articles/thema/lass-dich-ueberraschen

Die Dame in EISBLAU

Wir machen einen Kurzurlaub in Bonn. Es ist ein stiller Morgen und wir verlassen unser Hotel. Da steht sie plötzlich vor uns auf dem Gehweg: eine Dame, groß und schlank in einem gepflegten, eisblauen Mantel. Ihr Gesicht zeigt deutliche Spuren eines langen Lebens, sie könnte hoch in den Siebzigern oder noch älter sein. Sie schaut uns offen ins Gesicht. Dann hebt sie wie ein Dirigent beide Arme in die Höhe. Ihre weiten Mantelärmel wehen, während sie deutlich und feierlich-fröhlich verkündet: „Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag!“ Dazu schenkt sie uns ein strahlendes, sehr liebeenswertes Lächeln. Wir stehen verduzt da, wegen der erstaunlichen Freundlichkeit einer fremden Frau. Ehe wir „Danke“ sagen können, geht sie schon ihres Weges und wir hören sie noch munter sagen: „Das kann man immer gebrauchen!“ Es spricht eine menschenfreundliche Heiterkeit aus ihr, die uns staunen und auch nachdenklich werden lässt. Wir fühlen uns beschenkt und sind erfreut. Und das nur wegen eines einzigen Satzes, der uns persönlich zugesprochen wurde!

War es die berühmte rheinische Frohnatur, von der wir beiden sturen Westfalen gerade charmant überrumpelt wurden? Warum ist die Lady so gut drauf? Einem Andern Gutes zu sprechen, das könnten wir ja eigentlich alle. Aber wir tun es nicht. Vielleicht werden wir im Alter weiser und mutiger? Ob die Dame mit dem eisblauen Mantel nach dem Motto lebt, das mir mal jemand ins Poesiealbum schrieb? Das lautete so:

„Ich werde nur einmal durch dieses Leben gehen. Wenn ich also irgendeinem Mitmenschen irgendeine Freundlichkeit oder etwas Gutes erweisen kann, dann will ich es gleich tun. Ich will es weder verschieben noch vernachlässigen, denn ich werde dieses Weges nie wieder kommen.“

Es ist sehr wahrscheinlich, dass uns die Dame nicht mehr treffen wird. Ihre heutige Chance hat sie aber prächtig genutzt! Sie hat uns mit Gutem und Freundlichkeit beschenkt. Und ich merkte, dass auch ihr eigenes Herz einen kleinen Fröhlichkeits-hüpfer machte, als sie unsere strahlenden Gesichter sah und wusste: Diese Überraschung ist mir gelungen!

Ihr Zuspruch wird mir in Erinnerung bleiben. Ihr Verhalten ist mir ein Vorbild. Es erinnert mich an Gottes Menschenfreundlichkeit, denn Gott denkt Gutes über uns und spricht es uns zu: „Meine Gedanken über dich ändern sich nicht; es sind Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Ich will dir Zukunft und Hoffnung geben“ (nach Jeremia 29,11). Wir dürfen „gut drauf“ sein, weil wir Zuspruch und Segen von Gott erhalten. Den dürfen wir weitergeben – mit menschenfreundlicher rheinischer, westfälischer oder anderer Heiterkeit!

Christine Schlagner

www.lydia.net/montagsgedanken/die-dame-in-eisblau

„ICH WÜNSCHE
IHNEN EINEN
SCHÖNEN
SONNTAG!
DAS KANN
MAN IMMER
GEBRAUCHEN.“



IMPRESSUM



Herausgeber:

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.
(innerhalb der ev. Landeskirche)
Gänsäckerstr. 11 · 73730 Esslingen
Tel. 0711 / 54 99 84 10
E-Mail: zentrale@sv-web.de
Internet: www.sv-web.de

Redaktionsteam:

Stefanie Rau, Diane Mittenentzwei + SV-FrauenArbeitsTeam
Grafische Gestaltung: Yvonne Dürr
Auflage: 1.500 Exemplare
Bezugspreis: kostenlos
Erscheinungsweise: 2x jährlich

Bankverbindung:

SV-Förderstiftung Stuttgart
Projekt-Nr. 90013 Frau aktiv
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEF1EK1

Bestellungen/Adressänderungen an:

Stefanie Rau
Weygangstr. 31 · 74613 Öhringen
Tel. 0173 826 88 73
stefanie-rau@gmx.de

Niemand von uns ist ein „NUR-NOCH“

Die Bilder von Joe Bidens Rückzug habe ich noch im Kopf: Begleitet von unbarmherzigen Kommentaren der Medien verlässt ein schwer angeschlagener Mann die Bühne des Weltgeschehens. Gerne würde ich fragen: Lieber Joe, wie geht es dir damit? Was macht es mit einem Menschen, wenn all die Aufgaben und Lebensinhalte, die das Leben bisher gefüllt und ausgemacht haben, plötzlich wegfallen? Wenn man in der medialen Darstellung nur noch ein alter Mann ist? In seinem Fall bleiben ein gewisser Status und Lebensstil vielleicht erhalten. Bei den meisten Rollenwechseln, die wir im Laufe unseres Lebens durchleben, ist das nicht der Fall. Da scheint sich mit der alten Rolle häufig auch unser gesamtes bisheriges Leben zu verabschieden. Dann tauchen Fragen auf wie: Wer bin ich, wenn ich das, was mich bisher ausgemacht hat, nicht mehr bin – oder nicht mehr sein kann? Wenn Menschen und Tätigkeiten des bisherigen Lebens plötzlich wegfallen? Komme ich halbwegs gut über den Verlust hinweg oder werde ich mit Bitterkeit, Unzufriedenheit und Wehmut mir selbst und anderen Menschen das Leben schwer machen? Schaffe ich es, loszulassen und mich in dem Neuen zu beheimaten?

Einer unserer Söhne ist für ein Jahr aus seinem Beruf ausgestiegen und in Elternzeit gegangen. Zum damit einhergehenden Rollenwechsel sagte er: „Allem Gerede über die Gleichstellung der Geschlechter zum Trotz bin ich in unserem Bekanntenkreis immer noch der einzige Mann, der diesen Schritt macht. Für mich war es anfangs ganz komisch, nur noch zu Hause zu sein. Freunde erzählten von ihren Jobs und ich konnte dazu nichts mehr beitragen. Ich hab meine Kollegen vermisst und musste den Tag mit unserer Tochter nun irgendwie selbst füllen und gestalten.“ Diese Phase der Familiengründung beendet eine Freundin von mir gerade. **Als Fulltime-Familienfrau erlebt sie, wie das letzte von fünf Kindern das Haus verlässt.** Und auch sie muss sich ganz neu definieren. Muss erst einmal wieder herausfinden, wer sie denn überhaupt ist und welche neuen Lebensinhalte und Strukturen ihr Leben nun bekommen soll. **Wiederum kann eine andere Freundin ihren bisherigen Beruf krankheitsbedingt nicht mehr ausüben.** Einen Beruf, den sie sehr geliebt hat. Jetzt stehen Neuorientierung und Umschulung an. Aber für nichts kann sie sich so recht begeistern, denn ihr Herz hängt an ihrer alten Arbeitsstelle samt der damit verbundenen Aufgabe und Lebensführung. Für sie ist dieser verordnete Rollenwechsel extrem herausfordernd! **Und dann sind da noch die ganzen alten Hasen, die sich jetzt nach und nach in die Rente verabschieden und dadurch eine massive Veränderung durchleben.** Männer und Frauen, die in den letzten Jahrzehnten wichtige Positionen in unserer Gesellschaft eingenommen und auch die geistliche Landschaft maßgeblich mitgeprägt haben.

Das ist die Personengruppe, zu der nun auch mein Mann gehört, weil er dieses Jahr seinen aktiven Dienst als Pastor einer Freikirche beendet und den vorzeitigen Ruhestand eingeleitet hat. Und damit sind auch wir plötzlich mittendrin in einem Rollenwechsel. Denn mit seinem Dienst als Pastor fallen Themen und Tätigkeiten weg, die unser bisheriges Leben gefüllt haben. Plötzlich finden wir uns in einem noch unbekannten Land wieder, das erst einmal entdeckt, erobert und gestaltet werden muss.

Das Loslassen von Altvertrautem, bevor das Neue konkrete Gestalt gewonnen hat – das ist die größte Herausforderung beim Einstieg in dieses neue, unbekannte Land. Unser altes Leben hat uns (hoffentlich) erfüllt und war für uns ein Energiespender. Je nach Beruf und Berufung gab es dazu auch noch jede Menge Rampenlicht. Der leitende Pastor einer großen Gemeinde sagte kürzlich: „Ich habe es geliebt, mit anderen zusammenzuarbeiten und Gemeinde visionär zu entwickeln. Und ich habe es geliebt zu predigen! Ich liebe es, auf der Bühne zu stehen und zu spüren, wie das, was ich sage, Menschen für Gott bewegt. Ich liebe den ‚Kick‘ an einem Sonntagmorgen und die Aufregung, wenn wir als Gottesdienstteam endlich an den Start gehen.“ Doch nun ist es wichtig, der nächsten Generation die Bühne zu überlassen. Was jetzt auf ihn wartet, ist noch unklar. Natürlich gestaltet er seinen Alltag und hat immer irgendetwas zu. Aber die Erfüllung, eben dieser Kick und die Begeisterung fehlen noch in seinem neuen Leben. Das betrauert er sehr und lässt ihn fragen: Wird es irgendwann noch etwas geben, was mich mit gleicher Energie erfüllt wie meine alte Tätigkeit?

Bei all dem merke ich, dass die Themen, die uns und viele andere beim Betreten des Neulands beschäftigen, eigentlich klassische Nachfolgethemen sind: **im Vertrauen auf Gott Altes verabschieden und loslassen, obwohl Neues noch nicht in Sicht ist.** An Jesus dranhängen und ihm hinterhergehen, ohne zu wissen wohin. Gerade dann, wenn uns (gefühl) alles genommen ist, umso mehr seine Nähe suchen und alles von ihm erwarten. Zu vertrauen, dass wir seine Stimme hören werden und er uns (vielleicht ganz anders als erwartet) auch in diesem neuen, noch so fremden Land erfülltes Leben schenken wird. Das Alte loszulassen ist auch deswegen so sehr schwer, weil unsere bisherige Tätigkeit und der damit verbundene Lebensstil häufig mit unserer Identität und mit unserem Selbstverständnis verschmolzen waren. **Wir rätseln nun also nicht nur, was wir eigentlich tun wollen, sondern wissen auch nicht mehr, wer wir sind.** Wir waren das, was wir taten, und fühlen uns jetzt, als sei etwas von uns amputiert worden. Das ist völlig normal und nichts, wofür man sich schämen müsste. Auch nicht als Christ!

Klar, wir alle wissen ja, wie es bei uns sein sollte: „Ich bin in aller erster Linie Gottes geliebtes Kind. Das ist meine Identität! Ich habe sie in und durch Jesus, der mich befreit und gerecht gesprochen hat.“ Und weil wir wissen, dass es so sein sollte, erliegen wir nur allzu schnell der Versuchung, den Schmerz eines (trotzdem) gefühlten Identitätsverlustes zu verleugnen. Besonders dann, wenn wir vorher wortgewaltig verkündigt oder geschrieben oder gesungen haben: „Jesus, du allein bist genug für mich!“ Wie peinlich, wenn wir jetzt zugeben müssten, dass wir unsere liebe Mühe mit diesem Satz haben. Weil es eben doch so wahnsinnig weh tut, nicht mehr die Chefin, der angesagte Leiter, die gefragte Autorin usw. zu sein. Aber ist es nicht viel hilfreicher, transparent und ehrlich zu sein? Den Schmerz und die Traurigkeit auszudrücken und dann zu sagen: „Und so muss auch ich wieder einüben und durchbuchstabieren, was es heißt, dass nicht meine Rolle meine Identität und meinen Wert ausmacht, sondern dass meine Gotteskindschaft meine eigentliche Identität ist!“ Ganz ehrlich: Das bleibt doch bei jedem von uns ein Leben lang ein Übungsfeld! Und weil das so ist, lasst uns darüber sprechen, ehrlich Trauer und Schmerz teilen und uns helfen, konstruktive Lösungen zu finden!

Mein Mann und ich gehen zurzeit öfters bei uns am Ort in die evangelische Kirche. Das ist fernab von jedem freikirchlichen Gewusel äußerst ... schlicht. Die Gottesdienstliturgie beginnt immer so: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Bund und Treue hält ewiglich und nicht preisgibt das Werk seiner Hände.“ Bei dem letzten Satz schießen mir jedes Mal die Tränen in die Augen. Da ist er, der Zusage, den ich jetzt so sehr brauche! Ich bin und bleibe das Werk seiner Hände und er lässt mich auch im neuen Land nicht alleine und nicht los. Daneben gibt es in der Liturgie jede Menge Anker, an denen ich mich festmachen kann. Das hilft mir sehr! Da ist tatsächlich etwas Tiefes, etwas, das äußerst beständig ist und das mir jenseits aller Rollenverluste Halt und Stabilität gibt. Nämlich Gottes Treue und sein bedingungsloses Ja zu mir!

Niemand von uns, der einen wie auch immer gearteten Rollenverlust erlebt, ist jetzt ein „Nur noch“. Weder ist unser Sohn nur noch Hausmann, noch meine Freundin nur noch eine Frau mit starken körperlichen Einschränkungen. Nur noch angestellt, nur noch arbeitslos oder nur noch Rentnerin. Nein, du und ich, wir sind und bleiben, was wir schon immer waren: Das Werk von Gottes Händen! Wir haben eine ganz eigene Identität, die uns von unserem Schöpfer verliehen wurde und die bleibt. Darüber hinaus haben wir Lebenserfahrung und erworbene Kompetenzen, die wir durch allen Umbau unseres Lebens hindurch mit in die nächste Phase nehmen. Denn bei aller Trauer und bei allem Abschiednehmen geht es jetzt um die Gestaltung unserer Zukunft. Gemeinsam mit dem Gott der Zukunft, der vor und hinter uns hergeht und der sagt: „Denkt nicht mehr daran, was war, und grübelt nicht mehr über das Vergangene. **Seht hin; ich mache etwas Neues; schon keimt es auf. Seht ihr es nicht?**“ (Jesaja 43,18-19a) Also: Augen auf und Ausschau halten nach dem Neuen. Denn jetzt geht es nicht mehr nur um gestern, sondern jetzt geht es vor allem um morgen!

Tamara Hinz: **Wenn sich das Leben plötzlich ändert**
in: Aufatmen 4/2024, SCM Bundes-Verlag
www.bundes-verlag.net

STIEG SCHNELL HERAB

Perspektivwechsel gehören eigentlich zu meinem Alltag. In der Begegnung mit anderen Menschen ist es oft gut, die Situation einmal aus der Sicht des anderen zu betrachten. Auch Jesus wechselt – für viele ganz überraschend – die Perspektive: Von der Menge, die ihm folgt, schaut er auf den einen versteckten Mann im Baum.

EINSTIEG

In welcher Situation hat Ihnen ein Perspektivwechsel zuletzt weitergeholfen und warum?

Was hindert Sie daran, in bestimmten Situationen eine andere Perspektive einzunehmen?



Lesen Sie Lk.19,1-6

FRAGEN ZUM TEXT

- Welche Perspektive wählte Zachäus in der Begegnung mit Jesus? Wieso wollte Zachäus Jesus „nur“ sehen und was mag Zachäus gedacht haben?
- Jesus geht nicht am Baum vorüber, sondern blickt hinauf. Und spricht ihn direkt an: „Zachäus, steig schnell herab“ (V 5). Fällt es Ihnen eher leicht oder schwer, mit Menschen, die von der Gesellschaft gemieden werden, in Kontakt zu kommen? Warum?
- Wie kann es Ihnen im Alltag gelingen, eine Perspektivänderung vorzunehmen und die „Zachäusse“ in Ihrer Umgebung zu sehen?
- Wir laden Menschen gerne zu uns in die Gemeinde ein, Jesus lädt sich bei Zachäus ein. Was können wir aus dieser Geschichte für unsere missionarischen Aktivitäten lernen?



Lesen Sie Lk.19,7-10

FRAGEN ZUM TEXT

- Was lässt sich vom Zeugnis, das Zachäus gibt, lernen?
- Was überrascht oder fasziniert Sie an der Geschichte am meisten?
- „Denn auch du bist ein Nachkomme Abrahams“, signalisiert Jesus, dass auch Zachäus dazu gehört. Was bedeutet das für Ihr Bild von Menschen, die von der Gesellschaft gemieden werden?

CHALLENGE

Welche Menschen aus Ihrem Umfeld könnten Sie in der nächsten Woche in den Blick nehmen? Versuchen Sie, in Ihrem Alltag bewusst Menschen in den Blick zu nehmen, die fast niemand beachtet. Nehmen Sie sich zum Beispiel Zeit für die alleinstehende ältere Dame in Ihrer Nachbarschaft und schenken Sie ihr fünf Minuten Zeit. – Erzählen Sie beim nächsten Treffen davon.

Ulrich Mang: „... steig schnell herab!“
in: HKM60 4/2021, SCM Bundes-Verlag,
www.bundes-verlag.net



**HABE ICH NICHT MACHT ZU TUN,
WAS ICH WILL. MIT DEM, WAS MEIN IST?
SIEHST DU SCHEEL DREIN,
WEIL ICH SO GÜTIG BIN?**

– MATTHÄUS 20,15

Es ist Erntezeit. Saisonarbeiter werden benötigt. Schon vor Sonnenaufgang sucht der Gutsbesitzer arbeitswillige Leute. Sie können sofort beginnen. Bleiben sie von 6 bis 18 Uhr, dann erhalten sie einen Denar. Den für das Leben einer Familie notwendigen Tageslohn. Zwischen 8 und 9 Uhr macht der Unternehmer sich wieder auf. Ohne zusätzliche Hilfskräfte ist die Arbeitsmenge nicht zu bewältigen. Wieder findet er Arbeiter. So wiederholt es sich um 12 Uhr. Um 15 Uhr. Sogar um 17 Uhr bringt der Dienstherr noch Leute an. Die größte Hitze ist vorüber. Nur noch ein paar Stiegen. Feierabend. Lohnauszahlung.

ÜBERRASCHUNG! Die letzten bekommen als erste den Lohn! Alle sehen es. Ein voller Tageslohn bei nur 8% Arbeitsleistung. Keiner meckert. Alle staunen. Jeder rechnet. „Wie hoch muss demzufolge mein Anteil sein? Ja, richtig! Bei 100% Einsatz schuldet der Unternehmer zwölf Denare. Ansonsten macht er sich schuldig.“

DENKSTE: Auch die Ersten erhalten 100% Lohn. Wie alle anderen. Die Arbeiter der ersten Stunde sind schockiert: „Was erlaubt sich der Chef?“ Aus der Schar der Ankläger knöpft sich nun der Gutsherr einen vor. „Mein Freund“, sagt er, „warum so aufgeregt? Kann ich in meinem Eigentum nicht tun, was mir gefällt?“

So ähnlich ist die Einstellung mancher Menschen gegenüber Gott. Sich selbst überschätzend. Gott begrenzend. Das Gleichnis zeigt die Allmacht Gottes auf. Seine Souveränität. Er ist nicht in unsere Vorstellung einzuengen. Nicht zu beschränken. Er ist absolut frei. Unabhängig.

Im Römerbrief fragt Paulus: „Wer bist du Mensch, dass du mit Gott rechten willst?“ Und in Jesaja 45 fragt der Prophet: „Kann etwa der Ton zu seinem Töpfer sagen: Was machst du da?“

KURIOS: Die Leute im Gleichnis meckern, weil ihr Herr so großzügig ist. Jedenfalls zu ändern. Dabei sind sie blind für das eigene Privileg. Als der souveräne Herr kann Gott nicht gezwungen werden, Menschen in seinem Weinberg zu beschäftigen. Aber als der gute Gott will er es tun. Er will seine Menschen schon ganz früh an seinen Segnungen beteiligen. Sie sinnvoll beschäftigen. Am Anfang des Lebens. In der Kindheit. In der Blüte des Lebens. Dass Gott aber auch die spät Hinzugekommenen in gleicher Weise segnet, das stört die frommen Leistungsträger. Haben sie sich doch das Wohlwollen Gottes verdient. Sich schon immer in das Reich Gottes eingebracht. Dabei viel eingezahlt. Das muss sich doch auszahlen. Darum rechnen sie Gott ihre Verdienste vor. Pochen auf leistungsgerechten Lohn. Gnadenlohn verachten sie.

**„WER JEDOCH VOR GOTT
AUF EIGENE LEISTUNG
POCHT, KANN NICHT MIT
GOTTES GÜTE RECHNEN.“**

Wer jedoch vor Gott auf eigene Leistung pocht, kann nicht mit Gottes Güte rechnen. Ein solcher Mensch verrechnet sich. Wer aber nichts mehr von sich – alles von Jesus – erwartet, der hört auf zu murren. Er fängt an, Gott zu loben. Wegen seiner Allmacht. Und wegen seiner Güte.

Pastor i. R. Gottfried Zimmermann, www.erf.de/hoeren-sehen/erf-plus/audiothek/wort-zum-tag/matthaeus-20-15/73-2227



"GOTT, ICH HABE EINE ÜBERRASCHUNG FÜR DICH."

„Kann man Gott überraschen?“ Mit dieser Frage überrascht mich eine Messdienerin.

„Wie meinst du das?“, frage ich zurück. „Gott weiß doch alles“, sagt sie. Ihre Schwester ist im Kindergarten, sie hat ein Blumenbild gebastelt und rollt es wie eine Schatzkarte zusammen. Sie will Gott damit überraschen. „Aber das geht doch gar nicht, Gott weiß doch alles“, bekräftigt die Zehnjährige.

„Hat Gott wohl Freude am Geschenke auspacken?“, geht mir durch den Kopf.

„Kann man Gott überraschen?“ – eine spannende Frage. Ein bisschen ironisch denke ich, dass Gott zumindest von der Dummheit mancher Menschen überrascht ist, frei nach dem Motto: Wie kann man nur so doof sein. Aber nicht mal das dürfte ihn überraschen, denn: Ehe ich einen Gedanken habe, kennt Gott ihn schon, so heißt es in der Bibel. Gott weiß mehr von uns Menschen als wir selbst, er kennt uns.

Damit müssen wir leben. Und dennoch lässt er uns eigene Entscheidungen treffen.

Niemand kann Gott überraschen. Die Messdienerin hat logisch zu Ende gedacht und wirkt jetzt ein bisschen traurig. „Gott darf doch auch Freude am Auspacken haben“, sagt sie. Wir grübeln, wenn Gott alles weiß und alles kann, dann doch bestimmt auch sich durch ein Geschenk überraschen zu lassen. „Dann ist es ja gut, dass meine Schwester ihr Blumenbild als Geschenk zusammenrollt“ sagt sie und ist für den Moment happy.

Und ich glaube, Gott lässt sich gern überraschen. Durch Nächstenliebe – durch mein Menschsein für mich und andere – gelingt das. Ich schreite zur Tat und ruf ihm zu: „Gott, ich habe eine Überraschung für Dich.“

Textgrundlage: www.kirche-im-sr.de/beitraege